

Ein Bilderbuch von Sita Jucker  
und Ursina Ziegler

# Peppino



Nord  
Süd

# Peppino

Geschichte und Bilder: Sita Jucker  
Text: Ursina Ziegler



Mitten im Städtchen, auf dem grossen Platz, ist ein bunter Teppich ausgebreitet. Darauf steht ein Mann. Es ist Peppone, der Schwert- und Feuerschlucker. Früher war er Zauberer in einem Zirkus. Jetzt zieht er mit seinem Sohn Peppino von einem Ort zum anderen.

Peppino ist schon fast so gross wie das goldene Schwert seines Vaters.

«Stehen bleiben! Stehen bleiben!», ruft Peppino den Leuten zu und schwenkt den schwarzen Hut. «Peppone zeigt die schwierigsten aller schwierigen, die gefährlichsten aller gefährlichen Kunststücke! Stehen bleiben! Stehen bleiben!»

Die Leute laufen zusammen und die Vorstellung beginnt: Scharfe Messer, spitze Säbel und ein blitzendes Schwert steckt Peppone tief in den Hals hinein.

Feuerfackeln nimmt er brennend in den Mund und zieht sie brennend wieder heraus. Dicke, schwarze Eisennägel, Schrauben und Silberlöffel – alles schluckt er und spuckt er wieder aus und Glasscherben isst er wie Pudding!

Die Zuschauer haben Herzklopfen und atmen erleichtert auf, wenn die Kunststücke gelingen. Dann klatschen sie und werfen Münzen auf den Teppich oder in den schwarzen Hut, den Peppino herumreicht. Peppino und Peppone verneigen sich nach allen Seiten und danken.



Doch eines Tages passiert etwas Schlimmes:

Beim Nagelschlucken bekommt Peppone den Schluckauf.

Ein Nagel bleibt in seinem Halse stecken. Peppone hustet und sein Kopf wird dunkelrot.

Er muss sofort ins Spital, damit man ihm den Nagel herausnehmen kann.

Peppino bleibt allein zurück – ganz allein. Was nun?

Wenn der Vater ein paar Tage im Spital bleiben muss?

Dann kann er kein Geld verdienen, und wenn er kein Geld verdient, können sie sich nichts zu essen kaufen, und wenn sie nichts zu essen haben ...

Aber Peppino lässt den Kopf nicht hängen:

«Die Vorstellung geht weiter!

Stehen bleiben, stehen bleiben!»

Er macht den Handstand, er schlägt das Rad rund um den Teppich,



er steht auf einem Bein und zählt bis siebenundzwanzig,



er lässt einen Ball auf der Stirn hin- und herrollen,



er verkleidet sich,



er schlägt Purzelbäume, vorwärts und rückwärts ...



Aber die Leute gehen vorbei. Niemand beachtet ihn.

Traurig setzt sich Peppino auf die Strasse. Wenn er nur nicht so allein wäre.  
Wenn er wenigstens Freunde hätte oder einen Hund oder ein Geisslein ...  
Er kramt seine Farbkreiden aus der Hosentasche und fängt an, auf die Strasse  
zu malen. Zuerst ein Geisslein, dann einen Baum, dann ein Haus mit grossen  
Sonnenblumen ...  
Und auf einmal bleiben die Leute stehen. «Potztausend», sagen sie, «das ist ja  
ein kleiner Künstler!»  
Aber Peppino hört nichts. Er malt und malt und malt.

